

Seelchen

Aus dieser Erzählung erfahren wir, wie es vielen unserer Großeltern in der Kindheit ging.

Unsere Bekanntschaft mit Wäs Notburg fand unter ganz geheimnisvollen Umständen statt. Ein Kind aus unserer Nachbarschaft wurde nach Gift gegen Ratten geschickt. Das aber war bei niemandem, außer der alten Wäs Notburg, aufzutreiben.

Ein Kind ging bei uns, wenn es weit geschickt wurde, selten allein, aber hier hatte sich ein ganzes Trüppchen neugieriger Kinder, die Wäs Notburg gerne sehen wollten, versammelt...

Das erste, was uns auffiel, als wir hinkamen, war, daß die Läden fest verschlossen waren und man auch mit keinem einzigen Auge in die Stube schielen konnte. Was Stube! Man konnte nicht einmal in den Hof schauen! Er war mit einer fest gezimmerten Bretterwand umgeben. Doch da fanden wir ein kleines Guckloch. Vorn war ein ebenso wetterfestes Tor nebst einem kleinen Türchen.

Wir rüttelten und schüttelten an dem Türchen, aber vergebens. Wir schauten einer nach dem andern in das geheimnisvolle Gehöft. Was wir da sahen und hörten, war wirklich sonderbar!

Eine große schöne Frau befehligte mit rauher Stimme ihre Hausgenossen — einen hageren, ehrwürdigen Greis und ein kleines, zartes Mädchen. Wir hörten auch ihre Worte, die dem Mädchen galten: „Du mattseliger Erdfluh! Dich füttert man unnötig! Du frißt das Essen und das Essen frißt dich. Kannst aber auch keinen Dreck heben! Petrus, pack noch einmal an! Auch du, Scheel!“ Der Alte packte am oberen Ende eines Sargdeckels an, die Frau stieß das Mädchen zu dem anderen. Sie sollten den Deckel in ein kleines Nebengebäude schaffen, wo einer von unseren Guckern auch einen Sarg entdeckt hatte.

Wir standen erschüttert da! Die Mutigsten waren zum Türchen zurückgekehrt.

„Brich oder reiß“, sagte das Mädchen, welches das Gift kaufen sollte, und klopfte noch einmal an.

Das Türchen ging auf. Vor uns stand eine bejahrte, aber noch schöne Frau.

„Wer von euch hat Geld zum Kaufen?“ „Ich“, ertönte die feine Stimme unseres Nachbarmädchens. Die Alte zog das Kind schweigend an der Hand in den Hof hinein und schlug das Türchen vor unseren Nasen mit aller Wucht zu.

Als unsere Freundin, von der Alten eiligst herausbefördert, wieder auf der Straße stand, bestürmten wir sie mit Fragen, hauptsächlich über das kleine Mädchen. Aber sie konnte kein Wort von dem Kind sagen: das Mädchen und der Alte waren verschwunden.

Wir kehrten beharrlich am zweiten und am dritten Tag zu dem Häuschen am See zurück. Endlich sahen wir die kleine zierliche Gestalt des Mädchens im Garten, wie sie Kartoffeln zum Setzen in zwei Eimern auf einem Tragh Holz herbeitrug. Die schweren Eimer drückten sie nieder, sie streiften den Boden und erschwerten ihr das Gehen. Ihre Arbeit wurde wieder von der bellenden Stimme der Alten begleitet:

„Gell, wieder kannst du nicht, du Dämchen? Du verdienst das Salz auf dein Brot nicht, du scheeles Misthinkel!“ Also auch scheel war sie noch dabei, die Ärmste!

Nein, ihre Großmutter konnte die Alte nicht sein. Wir wußten doch alle, was eine Großmutter ist! Die Großmutter mit ihrer Liebe zu uns und ihren Zaubermärchen war die Poesie unserer Kindheit.

Und hier?..

Wie gerne hätten wir mit dem Mädchen gesprochen! Wir kannten nicht einmal seinen Namen, wir hatten nur gehört, wie die Alte es „Scheel“ nannte. Als wir erfuhren, daß das

Kind scheel sei, benannten wir es liebevoll „Scheelchen“. Einer von den Buben konnte aber das „Sch“ nicht aussprechen und nannte sie „Seelchen“, das gefiel uns aber so, daß sie von nun an bei uns „Seelchen“ hieß.

Der alte Vater, den wir im Garten sahen, war, wie wir später erfuhren, ihr guter Schutzgeist. Selbst sein ganzes Leben gedrückt von seiner von Haus aus reichen Frau, konnte er im Beisein dieses herrschsüchtigen Weibes nur wenig für das Kind tun, obzwar sie jedem schon dankbar für einen guten, aufmunternden Blick war. Aber wenn die Alte sich in ihr Stübchen zurückzog, wo sie rechnete und ihr Geld zusammenzählte, das sie aus ihrem Schleichhandel und sonstigen unsauberer Geschäften herausschlug, da begann für die beiden die schönste Zeit des Tages. Der alte Mann erzählte der Kleinen von ihrer verstorbenen Mutter, seiner einzigen lieben Schwester, die sich buchstäblich totarbeiten mußte, da sie alleinstehend und arm wie der Weg war. Das alles hatten wir an den seltenen Tagen, wo die Alte geschäftshalber ausging, von Seelchen gehört, die der alte Mann an solchen Tagen ein wenig zu uns herausließ.

Sie erzählte uns auch, daß Mutter Notburg sie an Kindes statt angenommen habe, daß diese sie kleide und ernähre und nicht verhungern ließ, als ihre Mutter gestorben war.

Im kalten regnerischen Herbst und dem noch kälteren Winter kamen wir nicht zu dem Häuschen am See. Die Tage waren kurz, wir hatten zu lernen und auch nicht jeder hatte etwas anzuziehen, um sich so weit vors Dorf hinauszugetrauen. Als der Lenz aber kam, galt unser erster Ausflug dem „verwunschenen“ Häuschen.

Sonderbarerweise waren alle Läden geöffnet und der alte Vater saß allein vor dem Tor und sonnte sich.

Auch die Scheunentür, hinter der wir den rätselhaften Sarg wußten, stand weit offen, der Sarg aber war verschwunden.

Da bemerkte er unsere Verwunderung und wir erfuhren, daß Wäs Notburg im Winter in die Stadt gefahren war, um eine Erbschaft von ihrer verstorbenen Schwester in Empfang zu nehmen und unterwegs gestorben sei.

„Geld, dir lebe ich, Geld, dir sterbe ich“, sollen ihre letzten Worte gewesen sein.

Wir fragten nach Seelchen. Er stand auf, ging ins Haus und brachte uns mit zitternden Händen ein kleines Stück Papier: „Hier ist ein Brief von ihr.“ Wir lasen: „Meine lieben Kameraden! Ich bin ein bißchen krank, darf im Bett liegen. Mutter ist fortgefahren. Vater liest mir oft schöne Geschichten vor, die Sonnenhäuschen spielen auf meiner Decke. Es ist so schön bei uns. Ich liebe die Sonne und liebe auch euch alle, meine guten Kameraden. Kommt zu uns, Vater erlaubt es. Im Sommer werden wir wieder...“

Da brach der Brief ab und mit ihm die Geschichte von Seelchen, die ein wahrhaft großes, heldenmütiges Herz in ihrem schwächtigen Körper trug. Nichts konnte ihr das Gefühl, daß das Leben schön sei, rauben! Auch nicht die böse Hexe, die ihren Körper in Sklaverei und ihre Seele in Gefangenschaft hielt, konnte dieses mit ihrem Gift des Menschenhasses fertigbringen! Sie schied aus dem Leben im Vollgefühl des Lebens, in Liebe zu den Menschen und zu der Natur, mit Plänen für die schöne Zukunft.

Zusammen mit dem Großvater pflanzten wir Kinder einige Silberpappeln an Seelchens Grab. Zu diesem stillen Ort kehrten wir oftmals wieder zurück.

Klara OBERT

Freundschaft, Nr. 63 vom 29. März 1967, S. 3.